

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 33 (1907)
Heft: 48

Rubrik: Druckfehlerteufel

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Einer von den Getreuesten.

Unseren muß verdrängen
Das verdamnte Jubelschießen!
Die verfligten Bürger-Rotten
Tun als wären's Patrioten.

Hei! — das müßte besser klopfen
Aus gefüllten Bombentöpfen
Uns zu wohlverdienten Ehren,
Wenn wir Oerrufer wären.
Wir, die würdigen Genossen
Hätten lieber selbst geschossen,
Vaterländisch selbst erklärlich,
Luftig antimilitärisch.

Unter Pfeifen und Grampolen
Soll der Teufel Bürger holen,
Die voll Hochmut ange肿ollen
Uns zur Arbeit haben wollen.
Polizeier und Soldaten
Diese wilden Höllenbraten
Wollen Menschenrechte schmälern
In den freien Schweizer-Tälern.

Das Verbienen in Fabriken
Kann sich hie und da nicht schicken,
Weil wir Narren für sie schaffen,
Daß sie Kapital erraffen.

Hinter Zäunen muß ich fischen,
Wenn sie alte Leut' versichern
Und man kann mit List und Lachen
Profitabeln Unfall machen.

Schulen sollen sie errichten,
Zu Spitalern sich verpflichten,
Ueberhaupt für uns zu sorgen,
Bis sie selber fast verworren.

Gscheide Herren, die uns führen,
Weil sie ihren Vorteil sühnen,
Lehren uns das Revoluzen,
Und wir teilen so den Nutzen.

Un're Zeiten sehr bedenklich
Sind auf allen Seiten fränklich,
Und da gibt alleinig Heilung
Die ersuchte Geldverteilung.

Ein vorsichtiger Angstmeier.

Veloz-Automobels-Felsenzeren
Können, wie wir wissen, ziemlich heizen.
Auto überfahren etwa Menschen,
Achten kaum noch Schleier oder Händchen,
Und verstehen eiligst fortzuziehen
Wenn die Dummheit auf der Straße liegen.
Zwar die Felsen in Gebirgen stürzen,
Um sich selber eiligst abzufürzen,
Solches find' ich immerhin und freilich,
Weil es sie persönlich trifft, verzeiglich;
Aber ach, was wird sich künftig zeigen,
Wenn so Felsen in Ballonen steigen,
Und Zuwidervinde ohne Nührung
Lachend übernehmen Kurs und Führung,
Daß dann ohne Gürtel oder Pumpen
Leute in das große Wasser plumpen,
Oder unter Hagelforn-Geplätscher
Nachts erfrieren auf dem glatten Gletscher,
Oder zwischen kalten Wolkenhaufen
In der höchsten Höhe nicht mehr schnaufen.
Sollten sie sogar noch stecken bleiben,
Keiner könnte dann nach Hause schreiben:
„Wein und Fleisch und Käse sind verborben
Wir verhungert und zu Tod gestorben.“
Keine Kränze gibt es von Bekannten,
Und kein Leichenmahl für die Verwandten.
Solche schauderbare Fluggeschichten
Werben Zeitungsblätter bald berichten,
Weil Grindervolk sich überdörft,
Und die Menschheit überflüssig spörft.
Ach, wir sollten statt zu sporteln, sparen,
Nicht so rasend auf- und niederfahren.
Alle Forschungslust zu überwinden,
Will ich etwas Neues nie erfinden,
Will als Fuß- und Stiefelgänger streben
Geist- und seelenruhig fortzuleben.

Das alte Lied.

„D hätt' ich doch, o könnt' ich doch, o wär' ich doch einmal!“
So tönt in jeder Menschenbrust ein altes Lied zumal.
„D wäre doch, was dieser hat, was jener hat nur mein,
D könnt' ich doch, was jener kann, was dieser kann, allein!“
„D wär' ich doch, was jener ist, wie dieser ist, so fein;
D wär', o könnt', o hätt' ich doch, wie wollt' ich glücklich sein!“
So klingt das alte Menschenlied, das Lied von seiner Qual;
Du hörst es singen überall, tagtäglich tausendmal.
Ein solches Lied verlernt sich nie, wie alt man werden mag,
Es ist so alt und bleibt so lang als Menschenorg' und -Klag'.
Kein Gassenhauer prägt so gut sich deinem Ohre ein,
Und wird dir auf dem Lebensweg so unvergeßlich sein.
Im Tod wird dir entfallen erst die dumme Melodei,
Erst, wenn du Lethé haßt genippt, gibt sie dich endlich frei.
„D hätt' ich doch, o könnt' ich doch, o wär' ich doch einmal,“
So klingt das alte Menschenlied, das Lied von seiner Qual. Moll.

Was verfolgt ihr so den armen Nafi? Er ist ein Ehrenmann nicht
bloß als quasi, ein verunglückter Minister, aber ein Ehrenmann ist
er. Dieser Italiener, ein überaus schöner, war zwar nicht ganz ehrlich,
aber durchaus nicht gefährlich. Staatsgelder sind bloß verschwunden, wie
er es für gut befunden. Man weiß, Räuber in den Abruzzan bringen
dem Volke keinen Nutzen, weil sie sich so sehr vergessen und höchste Löse-
gelder erpressen. Unter Nafi haben unbestritten niemals Gefangene
gelitten. Er hat ihnen nach Räubersitten niemals Ohren und Nasen
verschnitten, wie diese verruchten Banditen. Wenn er so viel Geld ver-
brauchte und gerne spielte, trank und rauchte, hat er mit seiner Verbrauchs-
kraft dem Lande Kredit verschafft. Es hat ja denken müssen Jedermann,
wenn dieser Herr so ludern kann, dann sieht Italien im ganzen ja prächtig
in seinen Finanzen, was viele Tausende klar beweisen, die vermögen in
die Schweiz zu reisen, um mit Maurerkellen und Messern die faule
Bürgerschaft zu bessern. Herr Nafi hat sich Tag und Nacht um Italien
verdient gemacht. Die Herren Richter werden nicht eilen, den Mächtigen
zu verurteilen; sonst gib's Gerechtigkeits-Entzweibruch. Die Polizei in
zweierlei Tuch geht ohne Not auf Plackereijuch, führt Protokoll und
Schelmereibuch, erntet damit vielerlei Fluch und steht doch selbst im
Dieberei-Gruch! — Also, lebe hoch Schelm Nafis Freispruch!

Lächelnde Wahrheiten.

Weil Schulmeisterbildung nur ein zweiter Absud der Seminar-
bildung ist, findet das Volk wenig Geschmack daran; das bessert erst,
wenn ein alter Praktikus eine gute Mischung von Schul- und
Lebensweisheit bieten kann. . .

Wer die Menschheit als ein Aehrenfeld ansieht, dessen einzelne
Halme sich durch „guten DUNG“ und bessere „Bearbeitung“ zu gleicher
Höhe bringen ließen, trägt auf der Nase eine Dogmenbrille, die der
nächste angerannte — Baumast zerplittert! —

Zur Klassifizierung der Menschenseelen reicht die ganze
Botanik und Zoologie nicht aus — und Mancher glaubt nur, er
hätte sie glücklich in seiner Philosophietrommel. . . Horfa.

Zur Beruhigung.

Gesetzli propagieren
Und Redner animieren
Mit kantonalem Geld —
Was Niemand wohl gefällt —
Das wollen wir all nun
Gewiß nicht wieder tun.

Die Herren Referenten
Der Gesekliinteressenten,
Die sollen Bahn und Wurft
Und was verschlingt der Durst
Aus eignem Saß bezahlen,
Nicht aus dem kantonalen.

Um das „Schlimste“ zu vermeiden:
Ganz verarmt — arbeiten zu müssen,
Gib's für Leute, die es wissen,
Noch den „Mittelweg“ der — Plei-
ten. . .

Was sie auch immer schwagen,
Wir zahlen keinen Bazen;
Ob sie sich heiser brüllen,
Kann nicht mit Nührung füllen
Uns Väter vom Kanton
Wie einst zu Zeiten schon.

So macht nur keinen Lärm
Und schonet das Gedärm;
Dies kleine Korruptionchen
Hat ja nun doch sein Löschchen:
Wir wollen es allnun
Gewiß nicht wieder tun. Moll.

Druckfehlerteufel.

Heiratsgesuch. Witwer mit sieben
Kindern sucht eine Frau. Hauptbedingung:
Sie muß eine gute Lauserin sein. . .

Wie es in der guten Stadt Schaffhausen

bei

Gross- u. Stadtratswahlen zugeht.

Wie?

So langezeitstillschweigerlich
gewitterschwüleneigerlich.
So langsamparteiroduerlich
allmählich flammenoderlich.
So nachundnachausruckerlich
halb rot, halb schwarz, halb
muckerlich.
So nichtseinandergönnnerlich
den freisinn ganz verdönnnerlich.
So inferatengängerlich.
So schlötterlinganhängerlich.
So dunfelmannaufwärtlerlich.
So ehrenabschneidmarterlich.
So wählerwirrwarmmacherlich.
So buckelvollschladerlich.
So flugblattallverbreiterlich.
So intelligenzblattspreiszerlich,
Politisch oft recht geiferlich,
Nach den Personen greiferlich.
Parteiparole weigerlich,
Den eignen Meister zeigerlich.
So steckkopf- und zopfzäherlich,
Proporz gar nicht versteherlich.

Bauern-Weisheit.

„Nugen ist halbe Fütterung“ — beim
Vieh; aber: „Mit Nugen und Kehren
kann sich kein Mensch ernähren!“ . . .

Ghueri: „Tag Nügel, Ihr sind allwäg
guet im Strümpfli hüt, Euers Chöpfli
glänzt so bim Strahl wien-en Alu-
miniumpfanne.“
Nügel: „Danke für dā zart Verglich und
sāb tant.“

Ghueri: „Wenn im Lesezirkel Hottinge
wäred, hätti mi scho zwo Nummere
poetischer ustrukt. Uebrires händ Ihr
guet lache, wenn's Fleisch āfangs ā so
ihri ist, so muess jo Euers Geschäft blüeh;
Ihr setted ich nu no mit Nudle handle,
dann chönt's J nülme fehle.“

Nügel: „Deßwege chauffd i' gleich nüd
meh Gmües, wenn 's Säufleisch scho
āfangs en Franke 20 Rappe chost und
was meh Loh händ bringe i' nüd dr
Nügel, sie genb d'Franke lieber für
Modes und Rumfektion und händ
Hāring und Fläschebier z'Mittag
und Maggiriebel z'Nacht.

Ghueri: „Sāb ist scho woßr und mit
dem „Meh Loh“ ich es ā so en eigni
Sach. Wenn dr Arbeiter ā hālls Fränkli
meh Loh überchunt, so schlönd d'Kapi-
taliste im gleichen Augenblick mit de
Lebesmittle 20 und 30 % uf und
d'Wohnige dito. I chan I scho sāge,
daß i in 80-er Johre mit 3en halbe
Franke witer cho bi als hüt mit
5e.“

Nügel: „Ihr sind halt do au nanig dem
chronische Streik underworfe gfi
wien ieg, wenn er so lang sagted wie
schnupfted und „hufierted“, so
verdienteder 10 nüd nu 5 Franke und
sāb verdienteder.“

Ghueri: „Nügel, thüend nüd allwil
andere Lüte Euert Laster vürhebe, i hān
I jo vor 14 Tage scho gleit vu dr
Nazionalökonomie verstüdneder so vill
wien en Ghünel vom Bodewichte. Gu
chunts ā wohl, daß Ihr die größte
Härdöpfel händ und sāb chunt's J.“